

Ernst Burren : dr Troum vo Paris

Autor(en): **Bleiker, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **21 (2013)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst Burren Dr Troum vo Paris

*Geschichten, in kraftvoller, ungestelzter
Mundart, deren Treffsicherheit
bewundernswert ist*

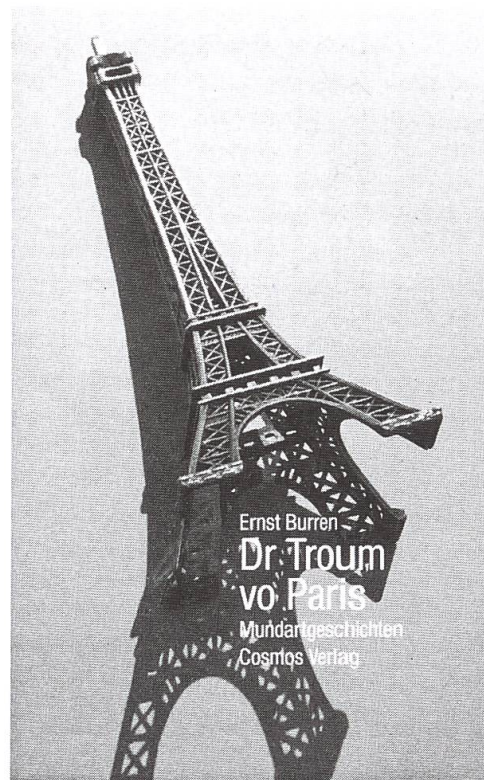
Von Jürg Bleiker

Ernst Burren, geb. 1944 im solothurnischen Oberdorf, wohnt immer noch dort, schreibt seine Bücher nur in solothurnischer Mundart – jemand, der diesen Schriftsteller trotz seiner zahlreichen Publikationen und beeindruckenden Auszeichnungen nicht kennen sollte, könnte vermuten, es handle sich um einen Heimatdichter mit engem Blickwinkel und starkem Hang zur Nostalgie. Einem solchen «Nesthock» könnte wohl einmal ein Traum von Paris, Sehnsucht einmal nach dieser Grossstadt, aufsteigen, das begreift man. Nur: mit diesen Annahmen läge man vollständig schief.

Wenn man das Buch öffnet, bietet sich die nächste Gelegenheit für ein Vorurteil. Viel Weiss um den Text – aha: moderne Gedichte. Satzzeichenlos, kein Reim, kein Rhythmus, keine Strophen: wen wundert's. Das, was heute so oft als «Lyrik» angepriesen wird. Schon wieder eine Annahme, die ganz daneben liegt; ein Warnzeichen wäre ja da: die Texte sind nicht als Gedichte, sondern als Geschichten bezeichnet.

Und dann noch Mundart. Die kann ja niemand lesen. Oder doch? Ohne Zusatzzeichen oder exotische Buchstabenformen, jedoch mit Kleinschreibung der Substantive lesen sich diese Texte ausserordentlich leicht. Die lautlichen Besonderheiten des Solothurnischen sind problemlos eingefangen: *d frou*, *en angeri frou*, *sunndig*, und das velare l erscheint als u: *häufe* (helfen), *chüuche* (Kirche), und so eingewöhnt erkennt man auch «die Sonntagschule»: *sunndigschueu* und stutzt nur kurz beim Ausdruck *sensibus*, den man aus dem Zusammenhang und mit Betonung in der Mitte aber leicht entschlüsselt: *es ungloublich sensibus ching*.

Die Grafik der Kurzzeilen, bei Burren nichts Neues, ist auch als zwingend richtige Form einsichtig. Sie dient als Tempobremse, ermöglicht die notwendigen Pausen, kürzere bei ein, zwei Zeilen, grössere bei den vielen Abschnitten. Sie lässt die kurzen Aussagen aufwachsen, und das brauchen diese Zeilen, denn sie sind nicht fliessende Erzählprosa, sondern aufsteigende Gedanken, manchmal kurz im Zusammenhang, dann wieder abschweifend, anderes antippend, wiederkehrend, nagend, irritierend, werden gedreht und gewälzt, angezweifelt, bestätigt, bösartig, zerstöre-



Ernst Burren, Dr Troum vo Paris. Mundartgeschichten. 2012 Cosmos Verlag AG Muri bei Bern. ISBN 978-3-305-00416-4. CHF 29.-

Ungeschminkt, unzensiert, ohne Rücksicht auf das, was andere davon halten könnten, ohne Einschränkungen, aber auch nicht ohne Verwunderung über Vorgänge, die einem nicht verständlich werden wollen

risch, erschreckend, unbelehrbar, brutal, dann wieder einsichtig, verständnisvoll – und fügen sich so zu Geschichten, in kraftvoller, ungestelzter Mundart, deren Treffsicherheit bewundernswert ist.

Hier erleben wir, was wir gelegentlich in Wirklichkeit erleben möchten: Zu erfahren, was einer wirklich denkt. Wie wenn man einem Mikrophon oder Sensoren an den Schädel kleben könnte, die dann nicht Hirnströme, sondern die Gedanken aufzeichnen, lesbar, hörbar. Ungeschminkt, unzensiert, ohne Rücksicht auf das, was andere davon halten könnten, ohne Einschränkungen, aber auch nicht ohne Verwunderung über Vorgänge, die einem nicht verständlich werden wollen, über die merkwürdig verhängten Schicksale, mit Aufbegehren, mit Widerstand, mit Angst, und zur Hilfe auch mit Spott. Die so denkende Person weiss natürlich, dass ihre Gedanken nicht nach aussen dringen; es sind Gedanken nur für sie selbst. Vor- oder Rücksicht erübrigt sich somit.

Aber doch nicht – der Leser wird unweigerlich hineingezogen. Er vergleicht die Gedanken mit eigenen Erfahrungen, er stimmt zu, er lehnt ab, er ärgert sich, er schüttelt den Kopf über unlogische Verbohrtheiten und Uneinsichtigkeit, und dann wieder ertappt er sich beim Weiterlesen, dass er selber in Vorurteilen gefangen war, seine Kritik daneben traf. Und dann begegnen sich irgendwie zwei Menschen – der Leser und der Denker im Buch – und beide stehen vor dem Rätsel, wie es denn eigentlich um den Menschen und sein Leben beschaffen sei.

Da ist nun der geographische Horizont belanglos; die Menschen sind wohl überall im Grunde ziemlich gleich. Aber der Blick in die Tiefe macht schwindlig; die vielfältigen Themen zunächst aus der gegenwärtigen

Aktualität – und da wird nichts ausgelassen – sind oft bloss Auslöser für weitergesponnene Überlegungen, die zu etwas führen oder auch nicht, und alles kreist letztlich um die Frage, was eigentlich der Sinn, die Aufgabe, die Möglichkeit des Lebens sein könnte.

Man muss aber nicht immer in die Tiefe abtauchen. Kurze und prägnante Formulierungen können auch wohl tun, wenn etwa eine Zeitmode scharf gezeichnet wird, zum Beispiel der heutige Kindergarten:

*Die arme öutere müesse jo schtändig
im chindsgi atrabe für go z lose
dass wider öppis mit dene chline chnöpf
nit stimmi und me se unbedingt
für ne therapii sötti amäude (S.20)*

Und über einen lokalen Münchhausen heisst es:

*Dr miggu hets nie chönne begrife
dass es i dr wirtschaft
plötzlich wieder eine het gä
won em het gseit
miggu verzöu mir nid e settige blödsinn
so öppis isch nit möglich*

*für e miggu ischs aber nie wichtig gsi
dass öppis genau eso isch passiert
wien ärs het verzöut*

*wenn är sini gschichte het verzöut
isch är e dichter gsi und glücklich
wenn men em het gseit
miggu du chasch eifach meh
aus nume brot frässe (S. 26)*

Und wie steht's nun eigentlich mit dem «Troum vo Paris»? Das muss man schon selber nachlesen. Ein kleines Schmunzeln dürfte nicht ausbleiben! ■